

NETZ

বাংলাদেশ



Bangladesch ohne Hunger

Gesellschaftliche Veränderung erleben und verstehen

NETZ - Bangladesch Zeitschrift

Nr. 3, 38. Jahrgang, 31.10.2016

NETZ kämpft für Menschenwürde und gegen Hunger in Bangladesch. Partnerschaftlich und professionell unterstützt NETZ Selbsthilfe – für Ernährung, Bildung und Menschenrechte.

Gefördert aus Mitteln des Kirchlichen Entwicklungsdienstes durch Brot für die Welt - Evangelischer Entwicklungsdienst

IMPRESSUM

Herausgeber: NETZ Partnerschaft für Entwicklung und Gerechtigkeit e.V. / Moritz-Hensoldt-Str. 20 / 35576 Wetzlar / Telefon: 06441-97463-0 / Fax: 06441-97463-29 / E-Mail: zeitschrift@bangladesch.org
ISSN: 1619-6570

v.i.S.d.P.: Dirk Saam

Layout: Sandra Schiffke

Titelfoto: Snigdha Zaman

Druck: Druckkollektiv GmbH

Redaktion: Serge Birtel, Peter Dietzel, Kai Fritze, Patrizia Heidegger, Benjamin Kühne, Maike Lüssenhop, Moritz Marbach, Philip Paulukat, Niko Richter, Dirk Saam, Amadea Schindler, Sven Wagner (Redaktionsleitung), Linda Wallbott.

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall die Meinung von Herausgeber und Redaktion wieder.

Die Zeitschrift erscheint vierteljährlich. Jahresabonnement: 20 € / Einzelexemplar: 5 €.



Thema: Bangladesch ohne Hunger

„Beeindruckend, was die Frauen erreicht haben“

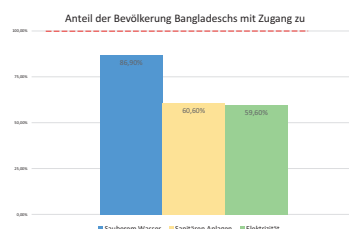
Der Deutsche Botschafter in Bangladesch besucht das NETZ-Projekt „Ein Leben lang genug Reis“



Von Sven Wagner

6

Zahlen und Fakten



11

Anspruch und Wirklichkeit

Kann es ein „Bangladesch ohne Hunger“ geben?

Von Farhat Jahan

12

Zu Gast bei Freundinnen

Teilnehmerinnen am Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ aus Bangladesch in Deutschland

Von Peter Dietzel

14

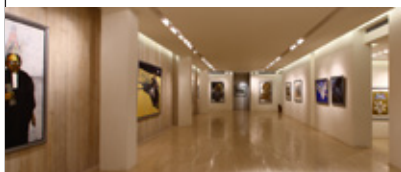
Politik und Gesellschaft

Meldungen aus Bangladesch

Zusammengestellt von Sven Wagner

20

KULTUR



Unvergleichliche Vielfalt

In der Kunstszene Bangladeschs unterwegs

Von Emilia Henkel

21

NETZ aktiv



Meldungen aus der NETZ-Geschäftsstelle, Aktionen und Nachrichten.

22



Kai Fritze
Redaktionsmitglied

Liebe Leserin, lieber Leser,

dem nationalen Abschlussbericht der Millenniumsentwicklungsziele ist zu entnehmen, dass im Jahr 2015 in Bangladesch 38 Millionen Menschen unterhalb der Armutsgrenze lebten. Ein Erfolg, denn im Vergleichsjahr 1990 lebten prozentual noch doppelt so viele Menschen in so prekärer Situation. Trotzdem ist klar, dass es großer Anstrengungen und Verbindlichkeit bedarf, damit in 15 Jahren alle Menschen in Bangladesch eine Perspektive ohne Armut haben – so wie es die neuen Ziele nachhaltiger Entwicklung vorsehen: Verbindlichkeit seitens der Politik, sowohl in Bangladesch als auch in Europa. Anstrengung der Menschen in Bangladesch, die mit ihrer Arbeit gesellschaftlichen Wandel vorantreiben. Aber auch von der zivilen Bevölkerung im Globalen Norden, denn wir alle tragen Verantwortung: Wenn in Deutschland jährlich Millionen Tonnen Lebensmittel weggeworfen werden, während in anderen Teilen der Welt Menschen an Hunger leiden und sterben, dann geht das jede und jeden von uns etwas an.

Um weltweit den Hunger zu beseitigen, ist es neben anderen wichtigen Schritten nötig, dass die Menschen in den Industrienationen sich ihrer Verantwortung bewusst werden. Zum einen, dass ihre Unterstützung und Solidarität für die Menschen im Globalen Süden wichtig und effektiv ist. Zum anderen, dass auch das eigene Verhalten nicht losgelöst von weltumspannenden Zusammenhängen ist – beispielsweise der Konsum von Lebensmitteln, die Wahl des Urlaubsziels oder das Verfolgen der nächsten gro-

ßen Sportveranstaltung, deren Austragungsstätten unter unmenschlicher Ausbeutung errichtet wurden. Nur wenn sich jede und jeder der eigenen Verantwortung bewusst ist, kann das gemeinsame Ziel erreicht werden. Dafür ist es essentiell, dass sich Menschen globaler Ungerechtigkeit bewusst werden – und das kann am besten im Austausch miteinander gelingen.

Die vorliegende Ausgabe der Bangladesch-Zeitschrift zeigt, wie solch ein Austausch erfolgreich funktionieren kann. Auf den Seiten 6 bis 10 lesen Sie, welche Eindrücke der Deutsche Botschafter in Bangladesch in den Projektregionen der NETZ-Partnerorganisationen gesammelt hat. Farhat Jahan, Sozialwissenschaftlerin der Jahangirnagar Universität Dhaka und der Universität Halle, beleuchtet auf den Seiten 12 bis 13 die Frage: „Kann es ein Bangladesch ohne Hunger tatsächlich geben?“. NETZ Geschäftsführer Peter Dietzel berichtet auf den folgenden Seiten von Selestina Tirkys und Saima Begums Deutschlandreise – beide Frauen nehmen an dem NETZ-unterstützten Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ teil.

Eine anregende Lektüre wünscht Ihnen

Kai Fritze



Abseits der Statistik

Text: Sven Wagner | Foto: NETZ

Bangladesch ist auf dem Weg, zu einem Land mittleren Einkommens aufzusteigen. Auf den ersten Blick hat das Land viele Fortschritte gemacht in den vergangenen Jahren: die Kindersterblichkeitsrate wurde gesenkt, die Einschulungsrate stieg rasant, die ländliche Entwicklung ging voran. Fortschritt und Aufstieg bedeutet aber nicht automatisch „für alle“ und genauso wenig bedeutet es, dass es keine Kehrseite gibt.

Beim Blick weg von der Statistik hin zum Menschen offenbart sich, dass viele von Erfolgen ausgeschlossen waren und sind – in Einzelfällen oder systematisch. Neben indigenen und religiösen Minderheiten gilt das insbesondere für alleinstehende Frauen und frauengeführte Haushalte im ländlichen Bangladesch. Wie können diese Frauen und Familien ihre Regionen entwickeln, wie können sie erfolgreich arbeiten und sich als Akteurinnen der Zivilgesellschaft für mehr Gerechtigkeit in der lokalen Gemeinschaft einsetzen? Und was hat dies mit Menschen in Deutschland und Europa zu tun?



„Beeindruckend, was die Frauen erreicht haben“

Der Deutsche Botschafter in Bangladesch besucht das NETZ-Projekt „Ein Leben lang genug Reis“

Text: Sven Wagner | Fotos: Ronjit Sarker

Um Anisa Khatun zu treffen, muss man von Bangladeschs Hauptstadt Dhaka aus 350 Kilometer in den Norden reisen. Zunächst bis zur Distriktstadt Rangpur, von dort geht es im Kleinbus weiter durch Weizenfelder, Tabakplantagen, Dörfer mit wellblechgedeckten Anwesen. Einige Bewohner ernten gerade Kartoffeln, drücken Reissetzlinge in den schlammigen Boden, treiben Ziegen auf den Viehmarkt. Das Land ist flach. Die Straßen werden schmal und holprig, gehen schließlich in unbefestigte Wege über. Meist sind hier nur Fahrräder, Fußgänger und Kühe unterwegs.

Durch das sandige Flussbett

Für diese Reise hat Dr. Thomas Prinz, der deutsche Botschafter in Bangladesch, vier Tage lang seinen Amtssitz im Diplomatenviertel Dhakas verlassen. Im Mietwagen wird er durchgeschüttelt, während es im Schrittempo vorwärtsgeht. „In Dhaka sieht man von den Projekten nur die Papiere“, erklärt Prinz. Der Botschafter will vor Ort Entwicklungsarbeit kennen lernen, die von Deutschland aus unterstützt wird. Wenn es der Zeitplan erlaubt, verlässt er den Schreibtisch im Botschaftsgebäude und fährt hinaus aufs



Kleinbäuerin Anisa Khatun und Botschafter Dr. Thomas Prinz begutachten die Kühe in Khatuns Stall.

Land, auch in die entlegensten Regionen Bangladeschs: „Um ein Gefühl dafür zu bekommen, wie die Menschen in den Dörfern leben und was in den Entwicklungsprojekten passiert“.

Der Botschafter wird von Mazed Nawaz, Projekt-Direktor der NETZ-Partnerorganisation Jagorani Chakra Foundation, und den beiden NETZ-Mitarbeitern Habibur Rahman Chowdhury und Peter Dietzel begleitet. Am Tiesta-Fluss angekommen, stoppt der Tross. Ein paar aus Bambus gezimmerte Verschläge stehen nahe des Ufers. Händler bieten heißen Tee, Zigaretten und Seife an. In der Regenzeit benötigt man mindestens 20 Minuten, um mit dem Boot auf die gegenüberliegende Seite zu gelangen. Auf eine Breite von bis zu zwei Kilometer kann der Fluss dann

answellen. Doch jetzt, am Ende der Trockenzeit, wandert die Gruppe zunächst durch das sandige Flussbett, bis sie das Holzboot erreicht hat, das sie über den Fluss bringen soll.

Nach drei Minuten hat der Bootsführer sie auf eine hundert Quadratkilometer große Insel im Tiesta übergesetzt. Dort wartet ein Fahrzeug auf Botschafter Prinz, das er in seiner Amtszeit in Bangladesch noch nie bestiegen hat: ein Ochsenkarren. Er und seine drei Begleiter nehmen auf der Pritsche Platz. Sechs Polizisten – als Begleitschutz für den höchsten Repräsentanten der Bundesrepublik Deutschland abgestellt – folgen auf einem zweiten Wa-

Mit dem Gewinn aus ihrer Viehzucht und dem Gemüsegarten hat Anisa Khatun - hier mit ihren beiden Kindern - eine Landparzelle erworben.

gen. Nach einer Dreiviertelstunde hat der Tross das Dorf erreicht. Prinz hat in Gießen und Heidelberg Politik, Geschichte und Südasienswissenschaften studiert. Vor seiner Berufung an die deutsche Botschaft in Dhaka hat er schon viel von der Welt gesehen: Australien, Rumänien, Indonesien, Japan und China sind Stationen seiner diplomatischen Laufbahn. Auch bei der NATO in Kabul war er für das Auswärtige Amt tätig. Seine Faszination für Südasien und sein Interesse an Entwicklungspolitik sind die Gründe, weshalb er sich auf den Posten in Bangladesch beworben hat.

„Meist nur Reis und Zwiebeln“

Besonders interessieren Prinz jene Projekte, die das deutsche Ministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung fördert. Der Diplomat möchte sich diesmal intensiv die Arbeit der Frauen und Familien im NETZ-Programm „Ein Leben lang genug Reis“ ansehen. Seit sechs Jahren ist Jagorani Chakra auf dieser und benachbarten Flussinseln im Tiesta tätig. Weitere sechs Partnerorganisationen

von NETZ setzen das gleiche Konzept in anderen Distrikten Nordbangladeschs um. Teilnehmer am Projekt sind Frauen und Familien, die zu den ärmsten gehören in einem Land, das viele und beachtliche Fortschritte gemacht hat. Beispielhaft dafür: Die Kindersterblichkeit ging signifikant zurück, immer mehr Menschen können Lesen und Schreiben, die Wirtschaft wächst jährlich durchschnittlich um sechs Prozent.

Anisa Khatun hatte an diesem gesellschaftlichen Wandel kaum partizipiert. Die zierliche, 32-jährige Frau im rot-blau-gelben Sari begrüßt die Gäste im Innenhof einer kleinen Wohnsiedlung. Sie ist heute Vorsitzende einer Dorfgruppe, der 20 Frauen angehören. Alle haben sich im Hof versammelt. „Bevor die Entwicklungsarbeit hier anfang, überlebten wir mit einer Mahlzeit am Tag, höchstens zwei“, berichtet Khatun von sich und ihren Mitstreiterinnen.

„Meist gab es nur Reis und Zwiebeln.“ Wenn Reis gesät oder Tabak gepflanzt waren und es auf den Feldern der hiesigen Landbesitzer monatelang keine Arbeit gab, verdingten sich die Männer der Familien in entfernt gelegenen Landesteilen. Viele wurden ausgebeutet, gaben ihre Arbeitskraft als Rikschafahrer, Bauarbeiter oder Tagelöhner für geringen Lohn. Manchmal erhielten sie diesen nicht einmal ausbezahlt. Geld konnten sie nur unregelmäßig nach Hause überweisen.

Keine dieser ärmsten Familien im Dorf besaß eigenes Land oder Vieh. Viele Kinder waren unterernährt, das Pro-Kopf-Einkommen lag unter 28 Euro-Cent am Tag. Auf die Frage, wie alles anfang, erklärt Anisa Khatun: „Mitarbeiter von Jagorani Chakra kamen ins Dorf, wir Frauen gründeten zusammen diese Gruppe.“ Unterstützt von einem Projektmitarbeiter hat jede Familie einen eigenen Plan erstellt. „Dann erhielt jede Frau eine Kuh, drei Hühner, Gemüsesamen und fünf Baumsetzlinge“, fährt Khatun fort. Die Frauen nahmen an Schulungen in Gemüseanbau teil, in Tierhaltung und diskutierten untereinander, wie sie ihr Geld am besten investieren. In der sehr lebhaften Runde berichten sie



Einblicke in die Erfolge von „Ein Leben lang genug Reis“: Botschafter Prinz und Peter Dietzel von NETZ diskutieren mit einer Projektteilnehmerin.

von ihren Erfolgen: Alle Frauen haben ihre Kühe gemästet und mit gutem Gewinn verkauft. Das Geld haben sie inzwischen mehrfach erneut investiert in Kühe, Schafe, Saatgut.

Anisa Khatun gehört zu den Frauen, die mit ihrem Gewinn eine eigene Landparzelle erworben haben. Sie zeigt Botschafter Prinz die 30 Quadratmeter große Fläche und ihr Haus, vor dem drei Ziegen im Schatten liegen. 15 eigene Hühner laufen über den Hof von Khatun. Auch in den Stall führt sie den Botschafter und präsentiert lachend zwei Kühe, die sie für umgerechnet 610 Euro erworben hat. „Nach nur sechs Monaten kann ich sie für das Doppelte verkaufen“, rechnet die Kleinbäuerin vor.

Chilis hinter dem Haus

Jeden noch so kleinen Platz nutzt Anisa Khatun: Chili gedeiht hinter ihrem Haus, Flaschenkürbisse auf dem Dach, eine Papaya-Staude gibt es auch. „Wunderbar saftig“, kommentiert der Botschafter, als Anisa Khatun ihm eine Frucht aufschneidet, und zieht ein erstes Fazit: „Ich bin sehr beeindruckt, mit welchem Erfolg und welcher Energie die Frauen ihre kleinen landwirtschaftlichen Betriebe führen“, meint Prinz. „Vor allem, wenn man bedenkt, wie es ihnen vorher gegangen ist.“ 17 Familien haben inzwischen eigenes Ackerland gepachtet, auf dem sie Reis, Kartoffeln und Gemüse anbauen. Darüber hinaus arbeiten die Männer weiterhin im Tagelohn für andere Bauern. Allerdings ist inzwischen keiner mehr gezwungen, seine Familie zu verlassen,

Was kommt danach?

von Sven Wagner

Der deutsche Botschafter trifft hier in Nordbangladesch auf Frauen, die durch die Ergebnisse ihrer Arbeit eigenständig den Weg aus der Armut beschritten und mit ihren Familien sichere Existenzen aufgebaut haben. Doch was kommt danach? Und vor allem: Wieso soll das nicht genügen? Was die Frauen nach Beginn der Teilnahme am Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ geschaffen haben, ist der erste Schritt eines Prozesses, der nicht auf der individuellen Ebene bleibt. Es geht um Strukturveränderungen, welche die Frauen anstreben und welche die gesamte Gesellschaft betreffen. Sie fordern demokratische Teilhabe, Selbstbestimmung, Gerechtigkeit.

Das umzusetzen, ist einfacher gesagt als getan. Da die Frauen durch ihre jahrelange Existenz in extremer Armut – teilweise von Kindesbeinen an – zunächst alle Anstrengung darauf verwenden, ihren Lebensunterhalt für sich und die Familie zu sichern, bleiben strukturelle Ursachen für die Armut dieser Menschen ein großes Hindernis, das es zu überwinden gilt. Das kann erfahrungsgemäß weder schnell noch durch eine einzelne Aktion geschehen. Es braucht ein gesamtgesellschaftliches Bewusstsein für die Situation, der durch Ausgrenzung, Diskriminierung und offene wie versteckte Verfolgung in Armut gedrängten Gruppen. Krankheit oder Naturkatastrophen sind Gefahren, durch die Menschen individuell in Armut abrutschen können, insbesondere dann, wenn staatliche Strukturen schwach

ausgeprägt sind, die Betroffenen nicht auffangen, nicht genügend Schutz und Unterstützung bieten. Doch sind Menschen auch kollektiv von Armut betroffen – weil sie diskriminiert sind: durch Landraub, verhinderten Zugang zu Ressourcen sowie Bildung, Korruption oder die Machtansprüche anderer. Insbesondere gilt das für ländlichere Regionen, wie hier in Rangpur. Zu einer vollständigen Analyse struktureller Ursachen von Armut in Bangladesch gehört auch die Berücksichtigung einer rücksichtslosen nationalen Interessenpolitik der Länder des Globalen Nordens, die hier nicht weiter vertieft werden soll.

Geteilte Armut

Ein großes Kriterium für die Diskriminierung ist das Geschlecht. Die bangladeschische Gesellschaft ist patriarchalisch geprägt, die Geschlechterrollen sind klar bestimmt. Der Mann ist in der Regel Hauptverdiener, die Frau kümmert sich um den Haushalt – ein Idealbild. Auch wenn Frauen durch ihre Tätigkeiten im Haushalt oft einen wesentlich größeren Teil des Tages Arbeit verrichten.

In der Regel teilen Familien die Armut. Ebenso leidet der Ehemann unter der Situation. Wesentlich prekärer ist die Situation von frauengeführten Haushalten in extremer Armut. Das sind verwitwete, geschiedene oder verlassene Frauen, die selbstständig Haus und Kinder unterhalten. Sie leiden statt an innerfamiliärer Unterordnung dem Ehemann gegenüber vielmehr darunter, dass sie in der Gesellschaft um sie herum ausgegrenzt sind und nicht wahrgenommen werden: auf dem Markt, in der Gemeindeverwaltung, bei lokalen Schiedsgerichten. Ähnliches gilt für Haushalte, die de fac-



Strategien, um strukturelle Veränderung möglich zu machen: Frauen, die einst zu den Ärmsten und Ausgestoßenen zählten, bei einem Dorfgruppentreffen.

Trotz jahrelanger Entwicklungsarbeit in Bangladesch, die darauf abzielt, die Situation von Frauen zu verbessern, ist die Armut bei alleinstehenden Frauen weiter signifikant hoch. Staatliche und nichtstaatliche Entwicklungsprogramme haben von der spezifischen Situation dieser Frauen wenig Notiz genommen. Extrem Arme galten als „nicht kredit- und entwicklungsfähig“, fielen durch das Raster und blieben gänzlich außen vor. Und das, wo der Anteil dieser Menschen keineswegs unerheblich ist.

Frauen wie Anisa Khatun, die auch einst als „nicht kredit- und entwicklungsfähig“ galt, haben heute eine ganz andere Perspektive. Der Weg, strukturelle Ursachen der Armut zu bekämpfen, geht für sie bei der Selbsthilfe-Organisation los, die sich im Rahmen des Projekts gegründet hat. Bei ihren Treffen sprechen die Frauen über ihre Rechte und wie sie diese schrittweise durchsetzen. Es geht um die Verhinderung von Kinderehen, um Gewalt gegen Frauen oder Mitgiftbetrug. In zunehmenden Maße machen Selbsthilfe-Organisationen die Verwaltung und Lokalpolitiker rechenschaftspflichtig, indem sie Sozialleistungen für die Betroffenen einfordern, die älteren Menschen, Witwen und Menschen mit körperlichen Beeinträchtigungen zustehen. Sie treten dafür ein, dass landlose Familien die staatlichen Anbauflächen erhalten, auf die sie einen Anspruch haben. Die Gruppe weiß um diese Rechte, weil sie sich zusammen mit Entwicklungsarbeitern damit beschäftigt hat.

to von Frauen geführt werden, da das männliche Familienoberhaupt in einer weit entfernten Großstadt lebt und arbeitet oder aufgrund von Krankheit oder Behinderung nicht in der Öffentlichkeit präsent ist.

Solche Haushalte, die auf die Versorgung allein durch weibliche Familienmitglieder angewiesen sind, sind in den meisten Fällen schlechter gestellt als andere. Das liegt in wirtschaftlicher Hinsicht am höheren Einkommen, das ein männlicher Arbeiter erzielen kann. Ein Tagelöhner erhält für seine Arbeit ein bis zwei Euro täglich. Obwohl ein großer Teil dieser Arbeit von Frauen ausgeführt werden könnte, sind diese Tätigkeiten für sie nicht zugänglich, die Auswahl an Arbeit für Frauen ist nicht groß. Und das, obwohl alleinstehende Frauen, die weder Land noch Vieh besitzen oder Kapital für ein Kleinunternehmen, gerade auf außerhäusliche Arbeit angewiesen sind.

Rechte gewährleisten

Meist endet deren Arbeitssuche bei der Hausarbeit für wohlhabendere Familien im Dorf, auf Tagelohnbasis in Form von Reis auf die Hand, in der Regel für Putzdienste. Dabei werden die Frauen in einigen Fällen herabwürdigend behandelt oder gar geschlagen. Das Resultat: Ohne ein geregeltes und mindestnötiges Einkommen ernähren sich jene Frauen völlig unzureichend, haben keine finan-

ziellen Rücklagen für Krankheiten oder andere Notsituationen, einen niedrigen sozialen Status und keine Aussicht, dem Teufelskreis der Armut zu entgehen.

Hinzu kommen Kinderehen und Mitgift, die in ländlichen Regionen gehäuft vorkommen. Vor allem der Zwang zur Mitgift führt bei ohnehin armen Familien mit vielen Töchtern zu noch größerer Armut. Nicht selten werden die wenigen vorhandenen Produktionsmittel wie Kuh oder Land verkauft, um den geforderten Betrag zahlen zu können.

Die Gesetzgebung Bangladeschs enthält zahlreiche Gesetze, die die Rechte von Frauen und anderen benachteiligten Gruppen festlegen. Jene Gesetze regeln beispielsweise die amtliche Registrierung von Geburten und Eheschließungen, das gesetzlich vorgeschriebene Mindestalter zum Heiraten, das Recht auf Unterhaltszahlungen, das Scheidungsrecht für Frauen, Mitgiftverbote und weiteres. Außerdem gibt es Verordnungen für Rentenzahlungen an alte Menschen, Sozialleistungen für die Ärmsten und insbesondere für Witwen, die Verteilung von staatseigenem Land an Landlose. Das Problem dabei: die Gesetze sind den Betroffenen selbst gar nicht bekannt oder sie werden nicht umgesetzt. Wenn jene Menschen ihre Rechte nicht kennen, können sie diese auch nicht einfordern.

Um in die entlegensten Gebiete Nordbangladeschs zu kommen, nutzt der Deutsche Botschafter bei seinem Besuch des Projekts „Ein Leben lang genug Reis“ den Ochsenkarren.



um woanders zu arbeiten.

Zu ihren wöchentlichen Treffen bringt jede der Frauen eine Handvoll Reis mit. „Damit unterstützen wir Familien, die in Not geraten“, erklärt Khatun. Denn eine Kranken- oder Unfallversicherung gibt es für arme Menschen in Bangladesch nicht. Über 25 Kilogramm hat die Gruppe bereits in ihrer sogenannten „Reisbank“ gesammelt – sicher verwahrt in einem abschließbaren Behälter.

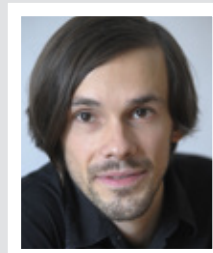
Mit einem Projektmitarbeiter, der regelmäßig bei den Treffen der Frauengruppe dabei ist, diskutieren die Frauen über ihre Rechte und lernen dabei Neues kennen. „Wir sind zum Bürgermeister gegangen, um einzufordern, was uns zusteht. Drei Witwen aus unserem Dorf erhalten jetzt ihre monatliche Witwenrente“, berichtet Khatun. Umgerechnet sind dies 3,50 Euro. Das mag wenig erscheinen, doch für eine Frau ohne regelmäßiges Einkommen ist es relevant. Es kommt nicht selten vor, dass Politiker auf lokaler Ebene solche Sozialleis-

tungen an ihre Günstlinge und Verwandtschaft weitergeben, anstatt sie ordnungsgemäß auszubehalten – und damit auch noch unbemerkt davonkommen. Botschafter Prinz ist vom bürgerschaftlichen Engagement der Gruppe beeindruckt: „Die Frauen haben einen Status erreicht, in dem sie ihre Interessen selbst wahrnehmen und von den Mächtigen auf lokaler Ebene nun ernst genommen werden“, sagt der Diplomat.

Viele Erfolge

Davon erzählen sie dem Botschafter Prinz und seinen Begleitern, die in zahlreiche weitere Häuser eingeladen werden. Die Projektteilnehmerinnen zeigen den Besuchern ihr Vieh, ihre Felder, ihre Erfolge. „Der Kontrast zu Familien, die neu in das Projekt aufgenommen wurden, zeigt sehr deutlich, was sich verändert“, sagt Prinz. Danach geht es mit dem Ochsengespann, Boot und Kleinbus weiter in andere Dörfer.

Beim Besuch einer weiteren Frauengruppe ist die Freude über den fremden Besucher ähnlich groß. Eine Frau sagt zu Prinz: „Kühe, Ziegen, Enten – was wir uns erarbeitet haben, bringt uns dreimal am Tag Essen, auch Eier, Milch und Gemüse“. Die Frauen erzählen davon, wie sie Kinder-Ehen im Dorf verhindert, Gewalt gegen Frauen gestoppt, den Ärmsten Zugang zu ihren Rechten verschafft haben. Alles, nachdem sie die Armut überwunden hatten. Nach Besuchen in drei Distrikten, zahlreichen Begegnungen mit den Menschen und Einblicken in die Veränderungsprozesse entlang der großen Ströme Brahmaputra und Tista in Nordbangladesch, resümiert der Botschafter: „Man sieht, dass man mit relativ wenig Mitteln viel erreichen kann“, und fügt hinzu: „Es geht, wenn die ausländischen wie die lokalen Akteure die Menschen ernst nehmen, sich mit ihnen zusammensetzen und über einige Jahre die Prozesse der Veränderung unterstützen, die die Menschen selbst gestalten“. Auf der Rückfahrt in das Diplomatenviertel von Dhaka wandern die Gedanken von Thomas Prinz nach Deutschland. „Es ist wunderbar, dass es bei uns so viele Menschen gibt, die sich für Bangladesch interessieren“, sagt er. „Für die Spender ist es gut zu wissen, dass ihr Geld dort ankommt, wo es hin soll“.



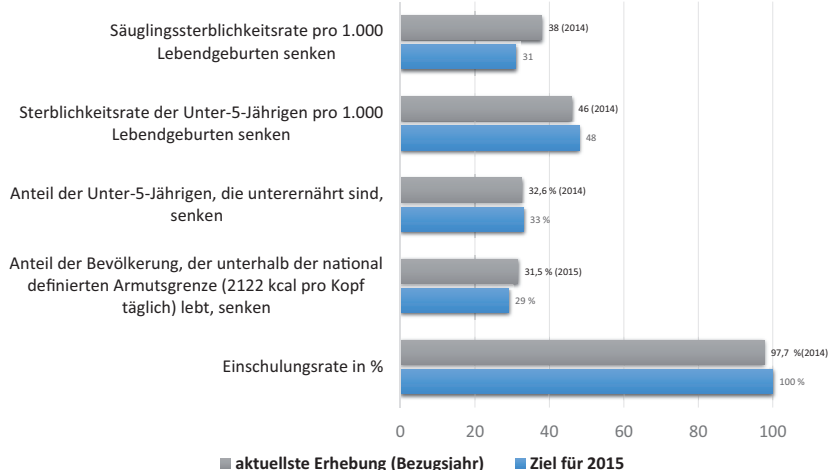
Sven Wagner ist Redaktionsleiter dieser Zeitschrift.

Zahlen und Fakten

Die im Jahr 2000 ins Leben gerufene Ära der Millenniumsentwicklungsziele der Vereinten Nationen (United Nations, UN) wurde im September 2015 durch die neuen Ziele Nachhaltiger Entwicklung abgelöst. Damit sollen weiterhin wirksam Armut und Hunger in der Welt bekämpft oder Gesundheit, Bildung und

Geschlechtergerechtigkeit verbessert werden. Bangladesch hat zwar viele Fortschritte gemacht, doch die neuen Zielvorgaben der UN bis 2030 fordern weiterhin deutliche Anstrengungen. Was hat Bangladesch erreicht, worauf kann es aufbauen, wo muss kritisch hingesehen werden?

Viel erreicht...

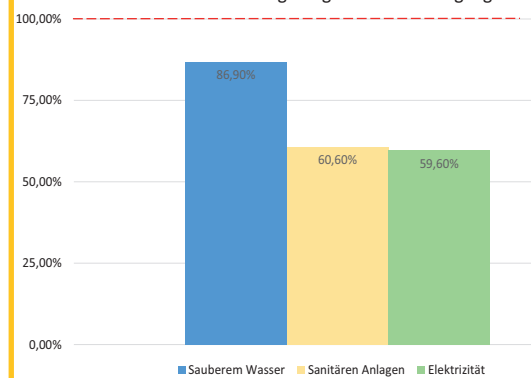


Ärztedichte in Bangladesch

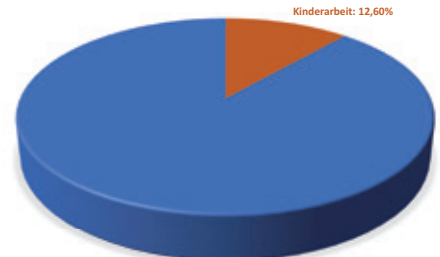
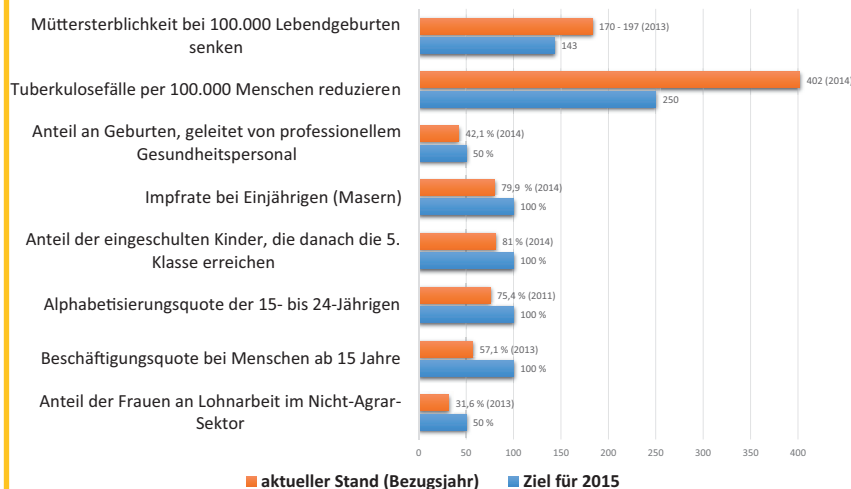
1 Arzt
2.500 Einwohner

Quelle: WHO

Anteil der Bevölkerung Bangladeschs mit Zugang zu



... noch viel mehr nötig



Anspruch und Wirklichkeit

Kann es ein „Bangladesch ohne Hunger“ geben?

Text: Farhat Jahan

Mithilfe der im September 2015 verabschiedeten Nachhaltigkeitsagenda der Vereinten Nationen und ihren 17 Zielen (Sustainable Development Goals, SDG) soll der Hunger weltweit bis 2030 beendet werden. Die Regierung Bangladeschs hatte bereits die Zielsetzungen der den SDG vorangegangenen Millenniumsentwicklungszielen in die staatliche Strategie zur Armutsreduzierung eingebunden und sich nun auch der Erreichung der SDG verpflichtet.

Diese nationalen Strategien und Entwicklungspläne Bangladeschs zielen auf Ernährungssicherheit für die gesamte Bevölkerung ab. So ist es die Vision Bangladeschs, die Armut zu beenden und bis zum 50-jährigen Jubiläum der Unabhängigkeit im Jahr 2021 das Wirtschaftswachstum zu steigern und zu einem Land mittleren Einkommens aufzusteigen.

Andere Realität

In der Praxis klafft jedoch eine große Lücke zwischen Anspruch, Strategien und Realität. Die Verteilung des Einkommens im nationalen Vergleich weist große Unterschiede auf. Die ärmsten und bedürftigen Teile der Bevölkerung haben keinen Zugang zu Ressourcen. Die Ungleichheit innerhalb der Bevölkerung sollte deshalb in der „Vision 2021“ mit Priorität behandelt und zuerst angegangen werden. Es ist notwendig, Entwicklungs-

pläne kritisch zu prüfen und dabei mehr auf diese Ungleichheit einzugehen. Ernährung sollte dabei in allen politischen Ressorts berücksichtigt sein und es sollte der Anspruch gelten, den Zugang zu Ressourcen für die ärmsten und benachteiligten Bevölkerungsteile sicherzustellen. Außerdem kann die nationale Entwicklung nicht rein über Wirtschaftswachstum definiert werden – es braucht Pläne der nachhaltigen Entwicklung in vielerlei Hinsicht: gerechte Verteilung, Gleichbehandlung und eine verantwortungsvolle Regierungsführung.

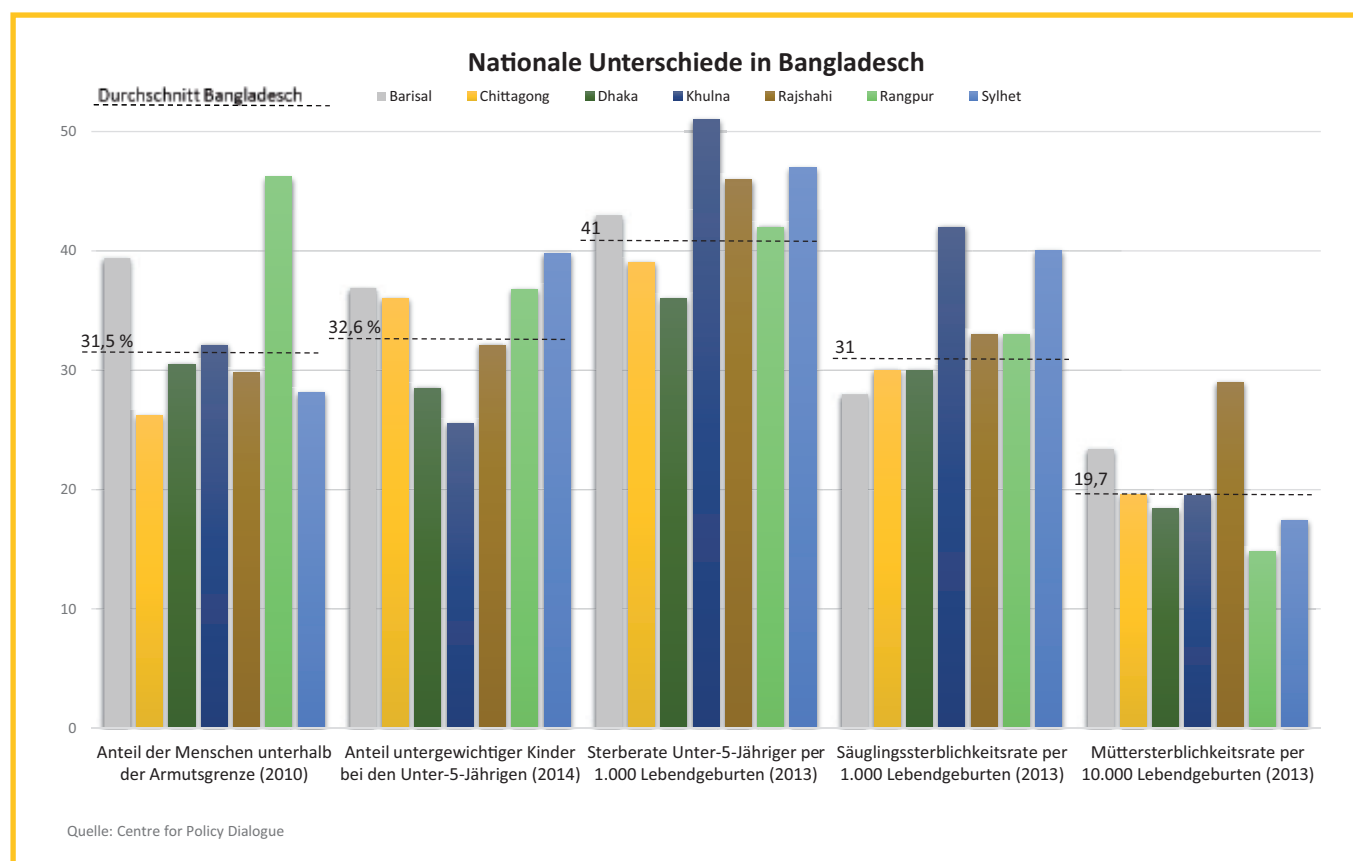
Globaler Einfluss

Mitunter führt auch die Globalisierung zu anhaltender Armut und Nahrungsmittelunsicherheit in Bangladesch. Die Entwicklung des internationalisierten Marktes für Nahrung und die Vermarktungswege beeinflussen die Produktion der Kleinbauern. Die Marktliberalisierung bringt internationale Firmen dazu, ihre Geschäfte auszuweiten. Inzwischen sind viele Bauern in Bangladesch von diesen Firmen abhängig. In Bezug auf Patente, beispielsweise bei Saatgut, kön-



Foto: Snigdha Zaman

Der Zugang zu Ressourcen wie Land und Produktionsmittel sollte in den Fokus der staatlichen Planung gerückt werden, um wirksame Armutsbekämpfung zu ermöglichen.



Unterschiede der nationalen Entwicklung Bangladeschs im Zuge der Millenniumsentwicklungsziele

nen sie sich den Angeboten und damit verbundenen Vorgaben von Großkonzernen kaum noch entziehen. Die Versprechen gehen zugunsten einer höheren Produktivität aber zulasten der Umwelt und schafft Abhängigkeit. Außerdem ändern sich durch die Globalisierung des Nahrungsmittelmarktes traditionelle Ernährungsgewohnheiten, worunter Kleinbauern wie Konsumenten leiden.

Herausforderung bleibt

In Bezug auf die Millenniumsentwicklungsziele hat Bangladesch bei der Armutsbekämpfung große Erfolge erzielt. Aus dem Fortschrittsreport der Regierung geht hervor, dass der Anteil der Menschen unterhalb der Armutsgrenze von fast 59 Prozent im Jahr 2000 auf knapp 43 Prozent im Jahr 2010 gesunken ist. Jüngste Zahlen

der Weltbank schätzen den Anteil inzwischen sogar deutlich geringer ein: 12,9 Prozent wird die Weltbank aktuell in bangladeschischen Medien zitiert.

Trotzdem wird sich Bangladesch weiter anstrengen müssen – denn die Erfolgszahlen bedeuten im Umkehrschluss, dass noch immer eine bedeutende Anzahl der Menschen in dem 160-Millionen-Land von Armut und Hunger betroffen sind. Dem Welternährungsprogramm zufolge sind 41 Prozent der Kinder unter fünf Jahren chronisch unterernährt. 24 Prozent aller Frauen sind unterernährt und wachstumsgestört. Ein Schicksal, das sehr wahrscheinlich auch ihre Kinder ereilen wird. Obwohl die Einkommen generell in den letzten fünf Jahren gestiegen sind, steigen Nahrungsmittelpreise und eine ausgewogene Ernährung ist für Millionen Menschen unerreichbar. Vor allem

Frauen und Mädchen baden das aus, sie verzichten in der Regel eher auf Essen, um es den männlichen Familienmitgliedern zu überlassen.

Vor diesem Hintergrund bleibt es eine Herausforderung, die SDG in Bezug auf Armut und Hunger zu erreichen – vor allem wenn die nationalen Anstrengungen sich zuallererst darauf konzentrieren, zu einem Land mittleren Einkommens aufzusteigen und die Rechte der marginalisierten Bevölkerungsteile außer Acht lassen.



Farhat Jahan ist Sozialwissenschaftlerin an der Jahangirnagar Universität Dhaka und Doktorandin an der Universität Halle-Wittenberg.

Zu Gast bei Freundinnen

Teilnehmerinnen am Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ aus Bangladesch in Deutschland

Text: Peter Dietzel

Von ihren Dörfern im nördlichen Distrikt Dinajpur reisten sie einen Tag lang per Bus in die Hauptstadt Dhaka, von dort aus fast 8.000 Kilometer im Flugzeug nach Stuttgart und weiter per Bus nach Tübingen – es war eine lange Reise, die Selestina Tirky und Saima Begum aus Bangladesch auf sich genommen haben. Die beiden Frauen nehmen am NETZ-Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ teil. Vom 25. Mai bis 7. Juni 2016 haben sie Deutschland besucht, um aus ihrem Leben zu erzählen: von ihren Familien und ihrem Zuhause, von den landwirtschaftlichen Betrieben, die sie sich aufgebaut haben, von der schmerzlichen Zeit in extremer Armut noch bis vor einigen Jahren.

Alles war anders. Zum ersten Mal geflogen. Zum ersten Mal Brötchen zum Frühstück. Zum ersten Mal einen Kaffee getrunken. Zum ersten Mal im Leben einen Hügel bestiegen, den Kapellenberg bei Wurmlingen. Zum ersten Mal ein Journalistengespräch. Zum ersten Mal Spätzle gekocht. Mit großer Unbekümmertheit bewegten sich Selestina Tirky und Saima Begum in den deutschen Gastfamilien, im neuen Umfeld, bei den vielen Begegnungen. Am zweiten Tag holte Selestina Tirky eine Tüte aus ihrem Rucksack und überreichte sie Uta Ludwig, der Gastgeberin in Tübingen-Hirschau, mit der Erklärung: „Die schenke ich



Foto: Peter Dietzel

Ihnen. Die brauche ich nicht. Ich komme in Deutschland zurecht.“ Die Reisflocken habe sie aus Bangladesch mitgebracht, falls sie das Essen hier nicht mögen oder vertragen sollte. „Doch das Müsli hier ist ebenso gut. Lassen Sie es sich schmecken. Mit warmer Milch und Zucker sind die Reisflocken besonders lecker“.

Mit 16 Jahren verheiratet

Zum ersten Mal konnte NETZ zwei Frauen aus den Dörfern nach Deutschland einladen. Selestina Tirky und Saima Begum nehmen seit sechs Jahren an dem Projekt teil, das Pollisree, eine von insgesamt neun lokalen Partnerorganisationen, zusammen mit NETZ in jener Region umsetzt. Shamim Ara Begum, Leiterin von Pollisree, und Shahidul Islam, stellvertretender Leiter des NETZ-Teams in Bangladesch, ha-

Unzertrennlich: Saima Begum, Selestina Tirky und Shamim Ara Begum mit Bangladesch-Freunden im Weltladen Stuttgart-Zuffenhausen während ihres Deutschland-Besuchs.

ben die beiden Frauen auf der Reise begleitet.

In Tübingen, Rottenburg am Neckar, Stuttgart, Höpfingen, Frankfurt, Wetzlar und Bonn trafen Saima Begum und Selestina Tirky Bangladesch-Freundinnen und Freunde, Unterstützerinnen des Projekts, Journalisten sowie Vertreterinnen aus Politik und Entwicklungszusammenarbeit. Auf den Veranstaltungen, am Küchentisch oder im Sitzungssaal wurde es stets still, wenn Selestina Tirky erzählte: „Mein Vater war Tagelöhner. Wir waren vier Kinder. Das Einkommen reichte kaum für die Familie. Deshalb konnte ich die Schule nur ein



Foto: NETZ

Am Anfang:
Selestina Tirky zu
Beginn ihrer Teil-
nahme am Projekt
„Ein Leben lang
genug Reis“.

Vier Jahre später: Selestina Tirky ist zu Besuch
in Deutschland, wo sie den Menschen aus
ihrem Leben, von Armut, Mut und wieder-
erlangter Würde erzählt.



Foto: Florian Albrecht

paar Jahre besuchen. Mit 16 Jahren wurde ich verheiratet.“ Selestina Tirky gehört der indigenen Bevölkerung Bangladeschs an, die unter Diskriminierung leidet. Ihr Mann verließ sie, als sie mit ihrem zweiten Kind schwanger war. Ein weiteres Stigma. Sie schlug sich als Haushaltshilfe durch, konnte davon aber kaum ihre Kinder ernähren. Bedrückt erinnert sich Selestina Tirky, wie sie ihnen schwarzen Tee mit Salz gab, um das Hungergefühl zu unterdrücken: „Sie sind oft mit zerrissener Kleidung herumgelaufen, doch sie sind in die Schule gegangen“.

Verantwortung für die Familie

In noch prekäreren Verhältnissen wuchs Saima Begum auf. Kurz nach ihrer Geburt starb ihr Vater. Ihre Mutter musste sich um das Einkommen der Familie kümmern, abends brachte sie für Saima und ihre zwei Geschwister nicht mehr als einen Teller Reis mit. Als Saima fünf Jahre alt war, starb die Mutter. Fortan arbeitete sie als Haushaltshilfe. Von ihrem Arbeitgeber wurde sie geschlagen, wenn sie sich mal aus Erschöpfung auf den Boden setzte.

„Mit 13 Jahren wurde ich an einen 30-jährigen Tagelöhner verheiratet, dessen Familie ebenso arm war wie meine“, berichtete Saima Begum weiter. „Er verdiente damals 20 Taka am Tag.“ Umgerechnet sind dies 20 Cent. Als ihr zweiter Sohn zur Welt kam, fegte der Monsun das Strohdach der Hütte weg. Saima Begum konstruierte ein Gestell aus Bambusstöcken und Bananenblättern, damit ihr Baby nicht im Regen lag. Als ihr Mann herz- und lungenkrank wurde und nicht mehr arbeiten konnte, übernahm Saima Begum die Verantwortung für die Familie, zu der inzwischen drei Söhne gehörten. Mitten in der Not wurde sie in einer Dorfversammlung als eine von 14 Frauen für die Teilnahme am von NETZ unterstützten Pollisree-Projekt ausgewählt. Tränen liefen Selestina Tirky und Saima Begum über das Gesicht, als sie das erste Mal ihre Geschichten erzählten – einem Journalisten vom „Schwäbischen Tagblatt“. Eine Trauma-Thera-

peutin, die dabei war, wies darauf hin, dass wiederholtes Erzählen der erlebten psychischen Erschütterungen Depressionen auslösen könne. Doch es würde die Resilienz stärken, wenn die beiden Frauen sich in ihren Berichten darauf konzentrieren würden, was sie alles bereits geschafft und erreicht haben, und von ihren Zukunftsplänen. In den folgenden Veranstaltungen beachtete NETZ diesen Rat; meist stellte der Übersetzer zu Beginn auf Deutsch kurz die Erfahrungen des lange anhaltenden Mangels und der Gewalt dar, ehe die beiden Gäste ausführlich über ihre Landwirtschaft und Selbsthilfe-Organisationen berichteten.

Ein neuer Sari

„Ich war ein Niemand im Dorf“, sagte Saima Begum. „Ich war ausgeschlossen. Bis die Mitarbeiter von Pollisree kamen und sich für mich interessierten.“ Saima Be-



Kurz vor dem Deutschland-Besuch: Saima Begum zu Hause im Dorf Hakimpur mit ihrer Landwirtschaft.

gum und Selestina Tirky nahmen an Schulungen in Gemüseanbau und Tierhaltung teil. Beide erhielten ein Startkapital im Wert von umgerechnet 150 Euro, je eine Kuh, fünf Hühner und Setzlinge für Gemüseanbau. Von ihrem ersten Gewinn kaufte sich Saima Begum ein Bündel Wellblech für das Dach, den ersten neuen Sari seit vielen Jahren, den sie auch in Deutschland trägt, und ein Nasenpiercing – Zeichen für eine verheiratete Frau in Bangladesch. Ihr Mann hatte ihr zur Hochzeit keinen Schmuck kaufen können. Ihr übriges Kapital investierte sie erneut. Vor allem mit der Aufzucht von Kühen machte Saima Begum guten Gewinn. Heute besitzt die Familie zwei Kühe, eine Ziege, viele Hühner und sogar ein eigenes Stück Land, auf dem sie Gemüse anbaut und ein Wellblechhaus hat.

Selestina Tirky kaufte sich von ihrem ersten Gewinn, den sie mit der Aufzucht der ersten Kuh machte, ebenfalls einen Sari, eine kleine Truhe, um Kleider aufbewahren zu können, und die ersten beiden Stühle – für die Kinder, damit

sie zuhause lernen konnten. Doch dann lief es erst mal nicht so gut. Ihre zweite Kuh wurde krank, Selestina Tirky war froh, dass sie auf dem Viehmarkt wenigstens noch den Investitionspreis erzielte. Inzwischen nennt sie jedoch eine wohlgenährte Kuh, drei Ziegen, zwei Mangobäume und eine gute Anzahl Hühner ihr Eigen. Ihr Zuhause konnte sie erweitern und ein Feld für Reis- und Gemüseanbau pachten.

Untereinander solidarisch

Nicht nur den Hunger haben Saima Begum und Selestina Tirky überwunden, auch ihre gesellschaftliche Stellung ist inzwischen eine vollkommen andere. Saima Begum ist Vorsitzende einer Selbsthilfe-Organisation von 280 Frauen aus mehreren Dörfern. Selestina Tirky ist Schriftführerin eines Zusammenschlusses von 170 Frauen. Als solche kämpfen sie dafür, dass Gewalt gegen Frauen gestoppt wird, Mädchen erst nach dem achtzehnten Geburtstag verheiratet

werden und die Gemeindeverwaltung den Witwen im Dorf ihre Rente auszahlt. Auch untereinander sind die Frauen solidarisch. So bringt jedes Gruppenmitglied zum wöchentlichen Treffen eine Handvoll Reis mit, die in einem Vorratsbehälter gesammelt wird. Wenn es einer Familie wirtschaftlich oder gesundheitlich besonders schlecht geht, erhält sie Unterstützung aus der gemeinsamen „Reisbank“. Jede Selbsthilfe-Organisation hat ein Konto eröffnet, jede Frau zahlt monatlich einen Mitgliedsbeitrag von zwanzig Cent. Ihre wichtigsten persönlichen Ziele sind für die beiden Mütter, dass ihre Kinder eine gute Ausbildung bekommen.



Foto: Florian Albrecht

Vieles erreicht, noch viel mehr geplant: Selestina Tirky mit ihrer Selbsthilfe-Organisation in Bangladesch.



Foto: NETZ

Einzelchicksale? Keineswegs. Selestina Tirky und Saima Begum stehen stellvertretend für die 51.600 Frauen, die bisher am Programm teilnehmen. 2014 veranstaltete NETZ gemeinsam mit seinen bangladeschischen und indischen Partnern eine Konferenz in der Hauptstadt Dhaka, um die Erfahrungen im Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ mit anderen Akteuren zu teilen.

Die anwesenden Entwicklungsorganisationen, Wissenschaftler und Vertreterinnen der EU und der Deutschen Botschaft waren beeindruckt von den dokumentierten und von unabhängigen Experten bestätigten sozialen Veränderungen und landwirtschaftlichen Erfolgen. Doch am aufmerksamsten hörten sie den neun Projektteilnehmerinnen aus drei verschiedenen Distrikten

zu, die ihre Lebensgeschichten erzählten. Zum ersten Mal hatten sie ihre Dörfer verlassen und in der Megacity vor mehr als einhundert Leuten gesprochen. Das starke Auftreten der Frauen aus dem Projekt, dachte das NETZ-Team, sollte auch in Deutschland erfahren werden.

So kam es. Auf dem Podium der Bangladesch-Tagung von NETZ in Wetzlar beschrieben Selestina Tirky und Saima Begum eindrucksvoll, dass Hunger und Armut heute nicht mehr sein müssen. Beide Frauen kämpfen zusammen mit anderen, denen es einst ähnlich ging, gegen Willkür in Lokalbehörden, sie unterstützen Familien in Not und sind ihnen ein Sprachrohr – denn sie wissen, wie es ist, in Armut leben zu müssen.

Stellvertretend für Fünzigtausend

Saima Begum erzählte, wie sie sich mit dem Schulleiter einer lokalen Sekundärschule anlegte, weil dieser von den Schülern unerlaubt hohe Prüfungsgebühren einsammeln wollte. Selestina Tirky schilderte, wie ihre Frauengruppe im Dorf die Verheiratung eines fünfzehnjährigen Mädchens stoppte. Die beiden Frauen zählten auch auf, welche Schulungen sie noch besuchen wollen, um den Zusammenhalt innerhalb ihrer Selbsthilfe-Organisationen stärken und Veränderungen vorantreiben zu können. Denn sie



Selestina Tirky (links) und Saima Begum zu Besuch in Deutschland.



Saima Begum und Selestina Tirky berichten im Entwicklungsministerium (BMZ) in Bonn von ihrer Erfahrung des Hungers und der Erniedrigung – und wie sie diese durch das Projekt „Ein Leben lang genug Reis“ überwunden haben. Von links: BMZ-Mitarbeiterin Heidrun Schmickler, Selestina Tirky, der stellvertretende NETZ-Teamleiter in Bangladesch Shahidul Islam, Pollisree-Geschäftsführerin Shamim Ara Begum, NETZ-Geschäftsführer Peter Dietzel, Saima Begum, NETZ-Projektreferent Kai Fritze.

In Tübingen sprechen Selestina Tirky und Saima Begum zu deutschen Bangladesch-Freunden über der wirksamen Einsatz gegen Hunger und die Strukturen, die Armut schaffen.

wissen, dass noch einige Kämpfe vor ihnen liegen. Sie berichteten etwa bewundernd von den Frauen einer Selbsthilfe-Organisation, die NETZ seit acht Jahren im Distrikt Joypurhat unterstützt, die dort durchgesetzt haben, dass sie von den Landbesitzern für Feldarbeit die gleichen Löhne erhalten wie Männer.

Beeindruckte Gesprächspartner

Michael von Zitzewitz, Honorargeneralkonsul von Bangladesch in Frankfurt, war beeindruckt, mit welcher Kraft beide Frauen ihre Lebensumstände verändert haben. Der Wetzlarer Oberbürgermeister Manfred Wagner meinte: „Wenn man von diesen Lebensumständen erfährt, erhalten manche Dinge, die bei uns als große Probleme angesehen werden, einen anderen Stellenwert“. Die Bundestagsabgeordnete Sibylle Pfeiffer, entwicklungspolitische Sprecherin der CDU, zeigte sich überzeugt, dass genau diese Art von Entwicklungsarbeit verstärkt mit Steuermitteln gefördert werden müsse. Robin Cordes, Bangladesch-Referent im Bundesministerium für Wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung in Bonn, wollte wissen, ob die Selbsthilfe-Organisationen auch die Landrech-

te der Dorfbewohner durchsetzen könnten. Selestina Tirky und Saima Begum berichteten von Beispielen, wie einzelne Familien von den Behörden staatliches Land zugeteilt bekamen, auf das Landlose einen Anspruch haben. Shamim Ara Begum, Geschäftsführerin von Pollisree, ergänzte, dass es sich dabei um kleine Parzellen handeln würde. Die wirklich relevanten Landflächen und Teiche würden lokale Eliten bewirtschaften, die bis in die hohe Politik vernetzt seien: „Es braucht einen langen Atem, diese Strukturen Schritt für Schritt zu verändern“. Die nichtstaatliche Entwicklungsorganisation ist im Projekt für die Förderung des Selbststärkung in den Dörfern verantwortlich. „In der Summe“, fügte Shahidul Islam vom NETZ-Team in Bangladesch hinzu, „macht die Fläche, die landlose Familien aufgrund der Interventionen der 51.000 Frauen erhalten haben, doch mehrere Hektar aus. Die Selbsthilfe-Organisationen sind sich dabei in der Auseinandersetzungen mit den Machtverhältnissen sehr bewusst, wo es anfängt, bedrohlich für die Menschen zu werden.“ Sichtlich wohl fühlten sich Saima Begum und Selestina Tirky im Odenwald, wo sie landwirtschaftliche Betriebe besuchen und mit einem Bauern über die Milchpreise in Deutschland und Bangla-

desch reden konnten. Manches, was sie erlebten, löste Verwunderung aus. Etwa den Raum, den Katzen in einem Haus erhielten, „mehr, als viele Menschen bei uns zum Leben haben“, konstatierte Saima Begum. Auch der Besuch in einem Seniorenheim sorgte für Gesprächsstoff. Wie kann es sein, dass so viele ältere Menschen in einem großen Haus leben und nicht bei ihren Familien?

Katzen, Fischstäbchen und Seniorenheime

„Manchmal habe ich mich gefragt, wo das Essen in Deutschland herkommt“, bemerkte Selestina Tirky in einer Gesprächsrunde. „Wenn wir in Bangladesch kochen, holen wir das Gemüse aus dem Garten und den Fisch aus dem Fluss oder kaufen ihn auf dem Markt von einem Fischer, der ihn im Fluss gefangen hat. In Deutschland wusste ich manchmal nicht, ob der Fisch auf meinem Teller aus der Chemiefabrik kommt.“ Aus dieser und ähnlichen Bemerkungen wurde deutlich, dass Essen für sie mehr ist, als die Erfüllung des Rechts auf Nahrung. Als Kleinproduzentin in der ländlichen Region weiß sie, welche Bedeutung die nachhaltige Erzeugung von Nahrung für die Selbstversorgung hat und für die lokale Bevöl-



Foto: Abadul Mahade

kerung – das, was das politische Konzept der Ernährungssouveränität zum Ausdruck bringt. Nach ihrer Rückkehr nahm die Arbeit in Stall, Haus und Feld Selestina Tirky und Saima Begum gleich wieder in Beschlag. Doch zuallererst mussten sie in ihren Familien, ihrer Nachbarschaft und in den Dorfgruppentagelang von ihren Erlebnissen in Deutschland erzählen. In den beiden Bezirken, in denen Selestina Tirky und Saima Begum leben, fand eine Veranstaltung mit den Vorsitzenden der Bezirksverwaltung statt, vergleichbar einem deutschen Landrat, auf denen die beiden von ihren Gesprächen in Deutschland berichteten. Auch die Bürgermeister und Gemeinderatsmitglieder nahmen teil. Seither werden die Belange und Interessen der extrem armen Bevölkerung wesentlich ernster genommen. Unmittelbar erhielten die Frauenorganisationen zehn Nähmaschinen von der Lokalverwaltung zur Verfügung gestellt. Die verbesserten Beziehungen zum Bezirksamt wollen Saima Begum und Selestina Tirky nun auch für die offizielle Anerkennung und Registrierung ihrer Organisationen nutzen. Es hätte anders kommen können. In einer Mangelgesellschaft kann Neid auf das, was andere aus der gleichen gesellschaftlichen Gruppierung erreichen, sehr destruktive

Züge annehmen. Verleumdung, Erpressung, Ausgrenzung können die Folge sein. Dass es weder in den Dörfern noch in den Frauenorganisationen zu Konflikten dieser Art kam, spricht für die Integration der Entwicklungsarbeit in der Region und für das Ansehen, das Saima Begum und Selestina Tirky sich mit ihrer bescheidenen und zugleich zielstrebig-selbstbewussten Art bei den Menschen erworben haben.

Motivation für alle

Immer noch beeindruckt sind beide von den vielen Solidaritätsaktionen in Deutschland für das Programm „Ein Leben lang genug Reis“, etwa dass Kinder einen Teil ihres Taschengeldes spenden und ältere Menschen von ihrer Rente. Wenn sie davon erzählen, verbinden sie damit einen Appell an ihre Zuhörerinnen, mit den Geldern im Projekt sparsam umzugehen. Selestina Tirky erzählt in ihren Dörfern die Geschichte von Donatus Thaer, des Sprechers der lokalen Bangladesch-Gruppe, den sie in Tübingen getroffen hatte. Er war schwerkrank gewesen und bat seine Freunde und Bekannten, bei seiner Beerdigung statt Blumen die Entwicklungsarbeit in Bangladesch zu unterstützen. Saima Begum hebt hervor, dass sie von der NETZ-Mitgliederver-

sammlung einige Anregungen für die Gestaltung der Jahresversammlungen ihrer Frauen-Organisationen mitgenommen hat, für die Transparenz der Berichterstattung, die Aufstellung vieler Kandidatinnen und die Durchführung geheimer Wahlen.

Zum ersten Mal haben sich Projektteilnehmerinnen aus Bangladesch, die den ärmsten zehn Prozent in ihrem Land zugerechnet wurden, und Unterstützerinnen in Deutschland, die im globalen Maßstab zu den Reichsten gehören, gegenseitig ihre Lebensgeschichten erzählt. Gemeinsam haben sie unter einem Dach gelebt und unter Apfelbäumen im Garten gesessen, haben gekocht und gespeist, gelacht und geweint, Mensch-ärger-dich-nicht gespielt und sind Stocherkahn gefahren. Eine Gesprächsteilnehmerin sagte: „Das fühlt sich wie Leben an.“



Peter Dietzel ist Geschäftsführer von NETZ.

Meldungen aus Bangladesch

Weniger Luftverschmutzung

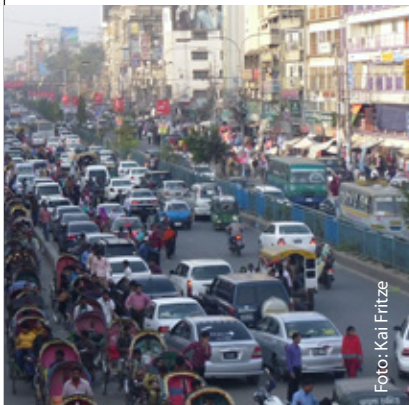
Die Stadt Rajshahi im Nordwesten Bangladeschs hat nach Angaben der Vereinten Nationen (United Nations, UN) einen positiven Rekord bei der Reduzierung von Luftverschmutzung aufgestellt. Nach jetzt veröffentlichten UN-Daten haben die Umweltschutzbemühungen der Stadt aus dem vergangenen Jahr Früchte getragen. Den Angaben zufolge ist die Luftverschmutzung um über 67 Prozent zurückgegangen: die Konzentration gesundheitsschädlicher Mikropartikel in der Luft ist in Rajshahi von 195 Mikrogramm pro Kubikmeter (2014) auf 63,9 Mikrogramm gesunken – die bei weltweiten Vergleichsmessungen deutlichste Reduzierung. Das Ergebnis in Rajshahi übertrifft deutlich das der iranische Stadt Ahvaz, die in der Bewertung den zweiten Rang belegt. Bei Messungen dort hat sich ein Rückgang der Luftverschmutzung um knapp 27 Prozent ergeben.

Fähre gesunken

Auf dem Saydha-Fluss in der südwestlichen Barisal-Division ist eine Fähre verunglückt, 27 Menschen kamen dabei ums Leben. Das Schiff mit rund 60 Passagieren hat sich Behördenangaben zufolge schon in der Nähe eines Anlegepunkts befunden, als es verunglückte.

Viele Passagiere konnten ans Ufer schwimmen, die Opfer seien vor allem Frauen und Kinder gewesen, die sich zum Unglückszeitpunkt im Innenraum des Schiffes befanden. Die Ursache war Tage darauf noch nicht eindeutig auszumachen. Bangladeschische Medien berichten, dass das Boot überlastet gewesen sei und keine Erlaubnis für die Flussquerung gehabt hätte.

Sichere Straßen



Nachdem es in Bangladesch immer wieder zu Verkehrsunfällen mit Todesfolge kommt, hat ein Pilotprojekt für Straßensicherheit jetzt für eine Erfolgsmeldung gesorgt. Auf der Autobahnverbindung N2 zwischen Dhaka und Sylhet im Nordwesten Bangladeschs – im weltweiten Vergleich eine der gefährlichsten Straßen in Bezug auf tödliche Verkehrsunfälle – hat sich die Zahl der Todesopfer nach Verkehrsunfällen innerhalb eines Jahres um über 60 Prozent verringert. Das ist das Ergebnis einer Studie, die im Zuge des Pilotpro-

jekts der Nichtregierungsorganisation Safe Crossing aus den Niederlanden durchgeführt wurde. Die Safe Crossing hatte die Sicherheitsmaßnahmen an der Straße verstärkt unter anderem durch Hinweisschilder und Temposchwellen. Nach Angaben der Organisation hat sich die Zahl der Unfälle im Vergleichszeitraum von einem Jahr von 110 auf 42 verringert.

Industrieunglücke

Bei einem Feuer in einer Verpackungsfirma in der nördlich von Dhaka gelegenen Industriestadt Tongi wurden laut Medieninformationen mindestens 25 Menschen getötet und 70 weitere verletzt. Der Brand hatte sich womöglich wegen in der Fabrik gelagerter Chemikalien schnell ausgebreitet. Etwa hundert Menschen waren den Berichten zufolge in dem Fabrikgebäude, als das Feuer ausbrach. In der Fabrik werden Plastikverpackungen hergestellt, die an inländische und ausländische Unternehmen geliefert werden. Vor dem Brand in Tongi war bereits im August ein Ammoniak-Tank in einer Düngemittelfabrik explodiert und hatte giftige Gase in weiten Teilen der Großstadt Chittagong verbreitet. Mehr als 200 Menschen mussten ärztlich behandelt werden.

Meldungen zusammengestellt von Sven Wagner

Unvergleichliche Vielfalt

In der Kunstszene Bangladeschs unterwegs

Von Emilia Henkel



Foto: Visual Arts Programme, Bengal Foundation

Feste Adresse in der Kulturszene Dhakas: Ausstellung in den Räumen der Bengal Gallery of Fine Arts.

Die Bengal Gallery of Fine Arts liegt in der trendigen Geschäftsstraße 27 im Stadtteil Dhanmondi – zwischen westlichen Restaurants, Supermärkten, hohen Bürogebäuden und teuren Bekleidungsgeschäften. Den Eingang der Galerie bildet eine schmale Pforte in einer hohen grauen Mauer. Dahinter verbirgt sich ein kleines friedliches Paradies, ein ruhiger, grüner Innenhof mit hohen Bäumen. Die Ausstellungsräume befinden sich in einem alten Wohnhaus, das im Jahr 2000 von der Bengal Foundation renoviert und umgebaut wurde.

Die Bengal Foundation ist eine private Stiftung, die es sich zum Ziel gemacht hat, bengalische Kunst zu fördern und ihr international Aufmerksamkeit zu verschaffen. Das Ziel des Gründers Abdul Khairs in den späten Achtzigern war es, ein anderes Bild von Bangladesch zu verbreiten als das eines von politischen Krisen und Naturkatastrophen geschüttelten Landes. Der unvergleichlichen und vielfältigen Kunstszene Bangladeschs Wertschätzung zu geben, ist immer noch Hauptarbeitsfeld der Stiftung. Im eigenen Land die Liebe zu Kunst etablieren und Räume und Weiter-

bildungsmöglichkeiten für Künstler zu schaffen, ist dabei immer wichtiger geworden

In der Bengal Gallery of Fine Arts wurden in den letzten 15 Jahren in über 250 Ausstellungen die Werke der renommiertesten nationalen Künstler präsentiert. Die Galerie ist außerdem bekannt für ihre Zusammenarbeit mit Kunstschaaffenden aus der ganzen Welt und als Plattform für interkulturellen Austausch. Der Ort ist zu einer festen Adresse für die Kulturszene Dhakas geworden und hat es geschafft in der Mittel- und Oberklasse der Hauptstadt das Interesse an Kunst und Kultur zu stärken. Für alle Reisenden in Bangladesch ist ein Ausflug in die Bengal Gallery of Fine Arts in der Road 27, Dhanmondi sehr zu empfehlen. Dort wartet in entspannter Atmosphäre ein ganz anderer Blick auf das Land Bangladesch – durch die Augen von Künstlern.

Unter www.bengalfoundation.org gibt es aktuelle Informationen zu Kunst, Musik und Filmprojekte der Bengal Foundation sowie eine Übersicht mit Kunst-Publikation, die die Stiftung herausgibt.

„Nicht gerecht“

Der Klimawandel und die Folgen

Auf dem „Nachhaltigkeitssofa“, im Rahmen des hessischen Nachhaltigkeitstages in Wetzlar, unterhielt sich NETZ-Bildungspromotorin Lena Boeck mit Journalistin Renée Herrnkind über das Thema „Global denken. Lokal handeln“.

Mit weiteren Mitgliedern des Arbeitskreises Bildung hat Lena die Methodensammlung „Klima und Gerechtigkeit“ entwickelt. Sie spricht über den Freiwilligendienst, entwicklungspolitische Bildung und warum es wichtig ist, über den Klimawandel und die Folgen zu informieren.



Meine Erfahrungen mit Nachhaltigkeit ...

... als Bildungsreferentin spreche ich oft mit jungen Menschen über dieses Thema. Wenn wir unsere Ideen zu nachhaltigem Verhalten miteinander teilen, können wir uns gegenseitig zu neuen Ideen anregen. Aus genau solchen Gesprächen ziehe auch ich meine persönliche Motivation.

Meine Aufgabe sehe ich vor Allem darin ...

... die Menschen darauf aufmerksam zu machen, was der Klimawandel in Bangladesch verursacht. Immerhin ist Bangladesch eine der am heftigsten betroffenen Länder, obwohl es mit seinem geringen CO₂-Ausstoß vergleichsweise wenig zur Erderwärmung beiträgt. Mehr als 500.000 Menschen mussten zur Zeit der Fluten – die Folge des Klimawandels sind – in diesem Sommer ihre Häuser verlassen und fanden Zuflucht in Notunterkünften. 106 Menschen starben. Das ist alles andere als gerecht.

Was ich gern erklären möchte ...

... ist eine Methode, die wir oft in Workshops verwenden. Sie nennt sich „der ökologische Fußabdruck“ und besteht aus einem Fragebogen, anhand dessen errechnet werden kann, wie nachhaltig oder wie wenig nachhaltig wir leben. Anhand von Informationen über die Größe unserer Wohnung, unseren Stromverbrauch und so weiter kann berechnet werden, wie viele Ressourcen benötigt würden, wenn alle Menschen denselben Lebensstil wie die befragte Person hätten. Ich habe es selten erlebt, dass nach der Berechnung die Ressourcen der Erde genügen, oft ist es ein Vielfaches mehr.

Das vollständige Interview ist online unter www.bangladesch.org/mitmachen/globaleslernen zu finden; außerdem gibt es dort die Methodensammlung „Klima und Gerechtigkeit“ als Download.

Mitarbeit: Florian Albrecht

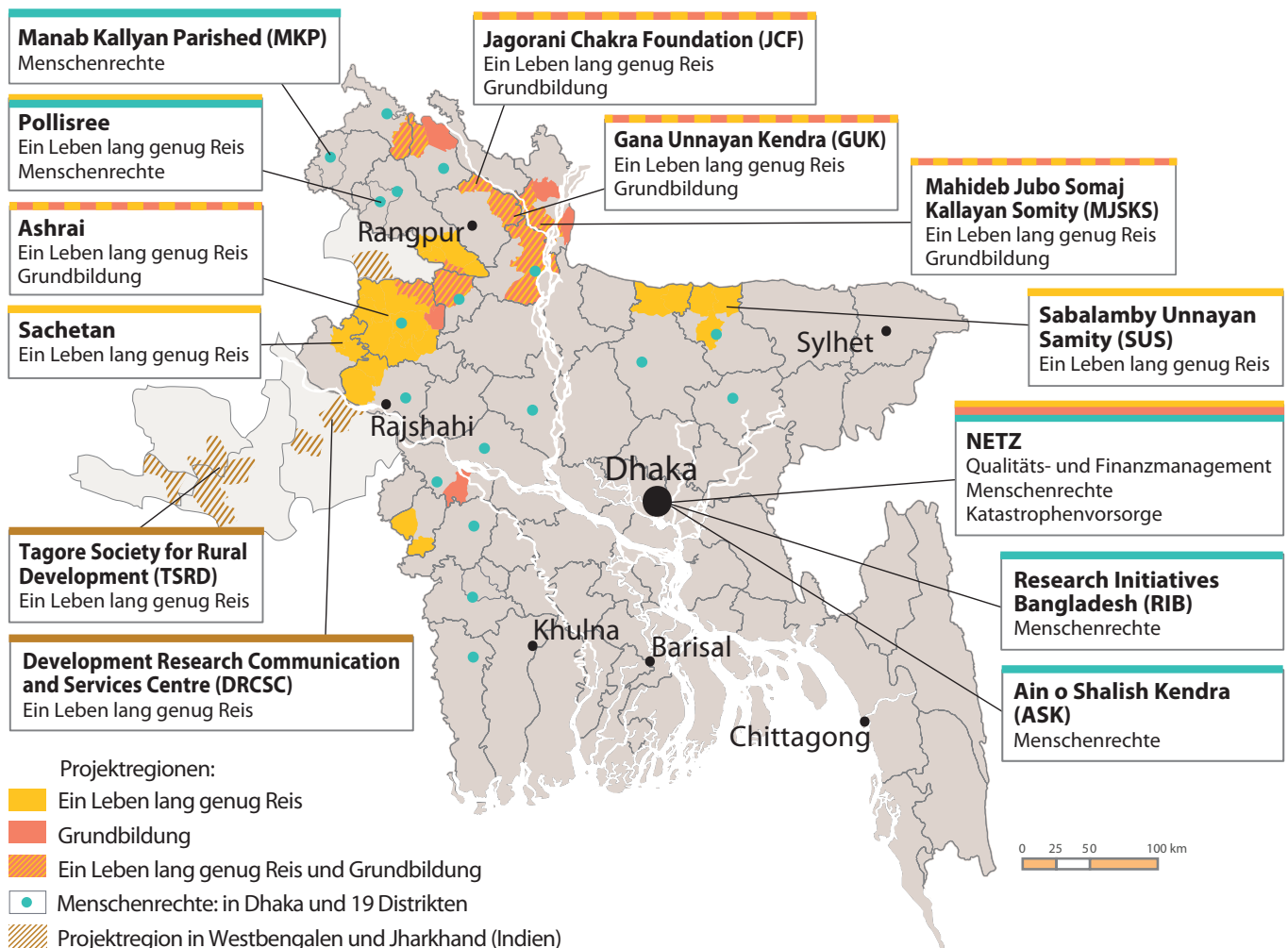
Veranstaltungen

Berlin Das Bengalische Kulturforum hat zum Event „Feel the spirit of Bangladesh“ in die Evangelische Kirchengemeinde St. Johannis eingeladen. Ein kunterbuntes Kulturfest mit bengalischen Tänzen und traditionellem Essen. Den Höhepunkt bot das selbstinszenierte Theaterstück, mit selbstgenähten Kostümen, welches die Arbeit von NETZ in den Dörfern Bangladeschs darstellte.

Zülrich Wie entsteht Rassismus und wo begegnet er uns? Diese Frage stellte sich die Schulklasse des Frankengymnasiums in einem Workshop. Am nächsten Tag setzten sie sich mit dem Thema Klima und Gerechtigkeit am Beispiel Bangladeschs auseinander.

Bad Mergentheim Die Schülerinnen, Schüler und Verantwortlichen des Deutschorden-Gymnasiums aus Bad Mergentheim setzten sich auch in diesem Jahr mit dem traditionellen Sponsorenradeln tatkräftig für Kinder aus benachteiligten Familien in Bangladesch ein.

Wetzlar Die Goetheschule Wetzlar feierte 50-jähriges Bestehen. In diesem Rahmen zeigte die Bangladesch-AG ihr Engagement für das Projekt „Jedes Kind braucht Bildung“. Die Jugendlichen verkauften in ihren Schul-Pausen Kuchen zu Gunsten des Projektes.



Partner und Projekte, die von NETZ unterstützt werden

NETZ konzentriert seine Arbeit auf vier Projektbereiche:

„Ein Leben lang genug Reis“ unterstützt Familien, die zu den ärmsten 20 Prozent der Bevölkerung gehören, damit diese dauerhaft ein Einkommen erwirtschaften. So können sie für Nahrung, Kleidung und Gesundheit sowie Bildung ihrer Kinder sorgen. Selbsthilfe-Strukturen werden aufgebaut.

Über 171.000 Menschen haben seit Beginn des Programms den Hunger eigenständig dauerhaft überwunden.

Grundbildung ist das Handwerkszeug für eine bessere Zukunft. An den von NETZ unterstützten Schulen lernen Mädchen und Jungen u.a. Lesen, Schreiben und Rechnen. An 393 Grundschulen war NETZ mit Partner-Organisationen 2015 aktiv: in abgelegenen, von Armut geprägten Regionen im Norden Bangladeschs. Über 35.000 Schulkinder erhielten hier Zugang zu qualitativ hochwertiger Grundbildung.

Menschenrechte: NETZ unterstützt 5.000 Menschenrechtsverteidiger beim Kampf für die

Rechte der Ärmsten und gegen Kinder-Ehen, Landraub und Mitgift-Betrug in den Dörfern – einem Einzugsgebiet von 700.000 Menschen. In Menschenrechtsräten engagieren sich lokale Meinungsführer, darunter viele Frauen. Auf nationaler Ebene engagiert sich NETZ, dass Menschenrechtsaktivisten sowie NGOs der Zivilgesellschaft wirksam arbeiten können.

Katastrophenvorsorge: NETZ hilft den Menschen beim Kampf gegen den Hunger nach einer Katastrophe und beim Schutz vor künftigen Überschwemmungen.



Foto: Lisa Simonis

85 € ebnen den Weg aus der Armut

Im NETZ-Programm „Ein Leben lang genug Reis“ erhalten Familien, die zu den ärmsten in Bangladesch zählen, Schulungen und Startkapital: Ziegen, eine Kuh oder Pacht für Land. So können sie dauerhaft den Hunger besiegen. Werden Sie Starthelferin und Starthelfer - mit 85 Euro für eine Familie.



Das Spenden-Siegel des Deutschen Zentralinstituts für soziale Fragen (DZI) bestätigt, dass wir mit den uns anvertrauten Mitteln sorgfältig und verantwortungsvoll umgehen.

Partnerschaft Entwicklung Gerechtigkeit

NETZ
বাংলাদেশ

www.bangladesch.org

**NETZ Partnerschaft für
Entwicklung und Gerechtigkeit e.V.**

Moritz-Hensoldt-Str. 20

D-35576 Wetzlar

Tel.: 06441 / 97463-0

Fax: 06441 / 97463-29

Spendenkonto / IBAN

Volksbank Mittelhessen

DE 82 513 900 0000 0000 6262

BIC: VB MH DE 5F